

Zur Frage der Echtheit der jungsteinzeitlichen „Wetterauer Brandgräber“

Von Gudrun Loewe, Neuß

Im jungsteinzeitlichen Fundgut Hessens bilden die „Wetterauer Brandgräber“ eine Sondergruppe; sie haben ihren Namen von G. Wolff erhalten auf Grund seiner Funde in der südlichen Wetterau, insbesondere dem Vorland von Frankfurt und Hanau. Meist werden sie der Bandkeramik, seltener der Rössener Kultur zugeschrieben, entweder wegen ihrer Lage in oder bei „Wohngruben“ oder wegen eingestreuter oder beigegebener, ja sogar zu Schmuckanhängern verarbeiteter Scherben dieser oder jener Kultur. Zu Beginn unseres Jahrhunderts galt der „Rössen-Großgartacher Stil“ als eine Spielart der Bandkeramik. Einen Beleg hierfür und auch ein Bindeglied für die Verschmelzung von Linearbandkeramik mit Rössen zum „Wetterauer Stil“ fand Wolff in Gestalt der „Wetterauer Brandgräber“.

Die Entdeckung der Gräber war eine Sensation. Wolff schreibt darüber¹: „Zum ersten Mal in ganz Westdeutschland fanden sich in Verbindung mit dieser Keramik neben und in den durch die Unregelmäßigkeiten ihrer Profile und Grundrisse auffallenden Wohngruben (seit 1907) auch sehr unscheinbare Brandgräber. Der Umstand, daß diese leicht übersehen werden, erklärte es, daß dort und in anderen Gegenden mit derselben Keramik bis dahin überhaupt keine Gräber gefunden worden waren.“ Der mehrfach hinzugezogene Direktor der Römisch-Germanischen Kommission äußert²: „Es wird von höchstem Interesse sein, durch fortgesetzte Beobachtungen festzustellen, wie weit sich diese offenebare Stammeseigentümlichkeit räumlich erstreckt und wann innerhalb der neolithischen Periode sie auftritt.“

K. Schumacher³ vermutet, daß „die in der Wetterau so häufigen Brandgräber, die in dem nicht minder dicht besiedelten Rheinhessen bis jetzt fehlen, mit der Zeit wohl auch auftauchen werden ...“ Allein, die Hoffnungen auf weitere Funde von Brandgräbern dieser Art in der Wetterau oder anderwärts gingen nicht in Erfüllung. Seit 1920 wird kein entsprechender Grabfund mehr verzeichnet.

Nachdem nun mehr als ein Menschenalter seit der Auffindung der letzten „Wetterauer Brandgräber“ in Windecken im April 1920 verstrichen ist, mag man sich, vor allem angesichts der vielen bandkeramischen und Rössener Funde, die in der Zwischenzeit gehoben wurden⁴, und in Anbetracht der verfeinerten

¹ Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd. 52, 1919, 54.

² H. Dragendorff, Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- u. Altertumsver. 58, 1910, 85.

³ Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande 1 (1921) 39.

⁴ Spätere Siedlungsgrabungen im Verbreitungsgebiet der „Wetterauer Brandgräber“: 1932 und 1938 Gudensberg, Kr. Fritzlar-Homberg (Ausgräber: Kersten, Uenze); 1934 Bad Nauheim, Kr. Friedberg (Heiderich); 1934 Kassel-Harleshausen (Jordan); 1936 Arnsbach, Kr. Fritzlar-Homberg (Sangmeister); 1936 Großenritte, Kr. Kassel (Grünberg); 1936 und 1956 Griedel, Kr. Friedberg (Jorns, Ankel); 1937 Rosdorf-Rosemühle, Kr. Göttingen (Krüger); 1938 Dorheim, Kr. Friedberg (Roth); 1939 Kassel-Oberwehren (Boley); 1940 Göttingen-Springmühle (Fahlbusch); 1942 Duderstadt (Potratz); 1949/50 Bracht, Kr. Marburg (Uenze); 1951 Mardorf, Kr. Marburg (Uenze); 1951 Friedberg-Wartfeld (Loewe, Müller); 1954 Butzbach, Kr. Friedberg (Müller, Ankel).

Grabungsmethoden die Frage vorlegen: Warum kamen diese Brandgräber nur zwischen 1907 und 1920 zu Tage? Zur besseren Übersicht des umfangreichen Fundstoffes soll die beigefügte *Tabelle 1* dienen, in der alle Brandgräber mit Beigaben der typischen Schmuckketten oder -anhänger in der Reihenfolge ihrer Auffindung und unter Berücksichtigung der Schmuckbeschaffenheit verzeichnet sind. Auch Einzel- oder Siedlungsfunde solcher Schmuckstücke fanden Aufnahme. Da Wolff kein systematisches Fundregister veröffentlicht hat, waren nicht alle Einzelangaben mit völliger Sicherheit zu gewinnen, zumal auch sein damals beispielhaftes Inventarwerk der südlichen Wetterau⁵ ungleichwertige, mitunter detaillierte, oft aber nur summarische Angaben über die Brandgräber enthält. In seinem grundlegenden Bericht von 1911⁶ nennt Wolff für die erste große Gräbergruppe in der Gemarkung Butterstadt (nahe der Grenze gegen Marköbel) häufig auch Marköbel als Fundort; ähnlich verfährt er in einigen späteren Arbeiten. An der ungleichmäßigen Berichterstattung liegt es auch, daß nicht für alle Funde bekannt ist, wer sie geborgen hat. In mehr als der Hälfte aller Fälle wird der Vorarbeiter G. Bausch erwähnt, der im Herbst 1906 die ersten Funde machte und als Brandgräber deutete, und der auch mehr als ein Fünftel aller Funde ablieferte, ohne daß ein Wissenschaftler den Befund im Gelände gesehen hatte. Die Beteiligung von Bausch ist, soweit ersichtlich, in die dritte Spalte der Fundliste aufgenommen.

Anfangs fanden Bauschs neuartige Funde Mißtrauen bei Wolff, weil die Kiesel mit Tinte gefärbt waren und dem Mannheimer Museum angeboten wurden⁷. Später, als Bausch im April 1910 mit seinem Sohn nach Göttingen geschickt wurde, um als erfahrener Vorarbeiter bei der großen Bandkeramikgrabung in Diemarden zu helfen, „... erregten die besondere Aufmerksamkeit der gelehrten Welt die steinernen Schmuckanhänger, die 11 an der Zahl, zerstreut in verschiedenen Wohngruben gefunden wurden“⁸. Weiter schreibt B. Crome: „Die völlige Aehnlichkeit mit den von Georg Wolff in der Wetterau gefundenen Anhängern fiel sogleich ins Auge ... Auch Wolff stellt ‚die auffallende Übereinstimmung der Diemardener Anhänger in Form, Größe und Ornamenten mit den am Rüdigerheimer Judenberge und auf dem gegenüberliegenden Tannenkopf bei Butterstadt‘ fest; deshalb ist es notwendig, festzustellen, daß bei der Hebung der Diemardener Stücke nur Bausch und sein Sohn, in keinem Falle aber ein wissenschaftlicher Teilnehmer zugegen war (ein Stück fand Bausch schon am ersten Tage der Grabung).“ Wohl aus dieser kritischen Bemerkung Cromes, wie auch aus seiner weiträumigen Materialkenntnis zieht W. Buttler⁹ den Schluß, „die dort (Diemarden) gleichfalls angegebenen 8 Wetterauer Kieselanhänger sind wahrscheinlich Wetterauer Herkunft und von dem Ausgräber Bausch in das Fundinventar hineingeschmuggelt.“ Bei Crome liest

⁵ Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1913).

⁶ Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 1ff.

⁷ Vgl. dazu H. Müller-Karpes Auszüge aus Wolffs Tagebuch, Mitt. d. Hanauer Geschichtsver. Sept. 1943, Febr. u. August 1944 (hektographiert).

⁸ B. Crome, Nachrichtenbl. f. Niedersachsens Vorgesch. 1, 1924, 56f.

⁹ Die Bandkeramik in ihrem nordwestlichsten Verbreitungsgebiet (Diss. Marburg 1931).

man weiterhin¹⁰: „Auf einem ganz anderen Blatte steht natürlich, wenn einige Zeit nachher Bauschs Sohn den Verfasser durch Kiesel mit rezenter Durchbohrung und Verzierung, die er auf der ‚schwarzen Stelle‘ eines Ackers (wo im Jahre vorher eine Dreschmaschine gestanden hatte) umherstreute, zu täuschen versucht hat; die Stücke der Grabung sind auf jeden Fall alte, echte Stücke.“ Hier steht eine erste Erkenntnis von Fälschungen neben dem Vertrauen auf die seit 1907 eingeführten gleichartigen Funde, denn diese waren bereits Gemeingut der Wissenschaft geworden. Namhafte Übersichtswerke berichten über die „Wetterauer Brandgräber“ als Lokalgruppe: G. Schwantes, Deutschlands Urgeschichte (1918, zuletzt 1952); C. Schuchhardt, Alteuropa (1918, zuletzt 1944); W. Bremer in Ebert XIV (1929) und Buttler im Handb. d. Urgesch. Deutschlands 2 (1938). Noch 1954 zieht H. D. Kahlke¹¹ „die Brandgräberfelder mit Linienbandkeramik des Maintals“ in Betracht trotz seiner eigenen Fußnote „Viele Prähistoriker stellen die Echtheit der Funde in Frage.“ und beschreibt sie mit Zitaten von Wolff und O. Kunkel.

Zweifel an der Echtheit der „Wetterauer Brandgräber“ scheinen hauptsächlich von der Marburger Schule G. von Merharts auszugehen: A. Stroh hält 1940¹² die Gräber als solche für sicher, mißt ihnen aber „bei den wenig eindeutigen Fundverhältnissen“ keine Bedeutung für das Verhältnis der Rössener zur Spiralbandkeramik bei. 1943 widmet H. Müller-Karpe eine leider schwer zugängliche Seminararbeit¹³ der Frage nach der Originalität der „Wetterauer Brandgräber“. Daß ihm ein klares Ergebnis versagt bleibt, hat wohl mehrere Gründe: Einmal faßt er den Bereich seiner Nachforschungen zu eng und behandelt nur die ins Museum Hanau gelangten Funde vor 1910, zweitens ist seine Fragestellung allzu stark an die Person Bauschs geknüpft, und schließlich fehlte es ihm wohl damals an Grabungserfahrung, um Wolffs Tagebuch kritisch lesen und ganz ausschöpfen zu können.

Schon Stroh erwähnt, daß die Brandgräber lediglich in Wolffs Arbeitsgebiet zu Tage kamen. Tatsächlich gibt ihre Verbreitung weder das Bild einer geographischen noch einer kulturellen Einheit wieder, sondern eher eine Statistik, wo Wolff überall tätig war, beziehungsweise seinen Mitarbeiter Bausch eingesetzt hat. Die Auffindung der „Wetterauer Brandgräber“ ist zeitlich und örtlich mit diesen beiden Männern verknüpft. Die „Verbreitung“ geht nur in einigen Punkten über Wolffs eigentliches Arbeitsgebiet, die südliche Wetterau, hinaus, nämlich in Muschenheim, Kr. Gießen, und Beltershausen (Frauenberg), Kr. Marburg, und beide Male ist Wolff der Ausgräber und berichtet für die Frauenberggrabung auch von Bauschs wertvoller Mitarbeit¹⁴. Darüber hinaus ließen sich die von Wolff 1917¹⁵ aufgezählten „neolithischen Scherben und mehrere der für die bandkeramische Kultur der Wetterau charakteristischen An-

¹⁰ a. a. O. 57.

¹¹ Die Bestattungssitten des donauländischen Kulturkreises der jüngeren Steinzeit. I Linienbandkeramik (1954).

¹² 28. Ber. RGK. 1938 (1940) 83f.

¹³ Vgl. Anm. 7.

¹⁴ Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd. 52, 1919, 56.

¹⁵ Germania 1, 1917, 20.

Tabelle 1

Jahr	Fundort	Zahl der Gräber Siedlungsfund Bausch beteiligt	Kieselanhänger	Schieferanhänger	Scherbenanhänger	Tomperlen	Knochenanhänger	Literaturnachweis
1906	Butterstadt, Gr. 1, 2	2 + +	+					} 12, 11; 13, 79; 25
1907	„ 3-12	10 + + +						
1908	„ 13-30	18 + + +						
1908	Kilianstädten	7 +		+				12, 16; 13, 95; 25
1908	Butterstadt, Gr. 31-34	4 + +						12, 15; 25
1908	Büdesheim	7 +		+				12, 18; 13, 162
1907/08	Marköbel	X +		+				13, 75
1908/09	Windecken	+ +		+				} 12, 20; 13, 90; 25
	„	3 + + +		+				
1909	Baiersröder Hof	1 + + +		+				12, 26; 13, 78
	„ „	+ + +		+				} 12, 24; 13, 80; 25
1909	Ostheim	1 + + +		+				
	„	+ + +		+				} 8, 9; 12, 26; 25
1909	Butterstadt	+ + +		+				
	„ Gr. 35, 36	2 + + +		+				} 6, 106; 12, 28; 13, 107
1909	Frankfurt-Osthafen	7 + + + +		+				
1909?	Frankfurt-Bonames	+ + +		+				13, 129
1909/10	Butterstadt	+ + +		+				} 12, 16; 25
1910	„ Gr. 37	1 + + +		+				
	„ 38	1 + + +		+				
1910	Rüdigheim	3 +			B			} 12, 34; 13, 72; 25
	„	+ +			R			
1909-12	Frankfurt-Praunheim	X +		+	+	+		12, 49; 13, 124;
1910/11	Frankfurt-Berkersheim	2 +		+	R	+		13, 131
	„ „	+ + +		+	+	+		12, 49; 13, 131
1911	Frankfurt-Ginnheim	2 +				+		} 13, 118
	„ „	+ + +				+		
1911	Bad Vilbel	+ + +				+	+	13, 168
1911	Eichen	2					+	} 13, 86
	„				R			
1911	Eschborn	+ + +				+		13, 142
1912	Marköbel	1 +				+		13, 75
1912	Frankfurt-Praunheim	1 +					+	13, 124
1912	Frankfurt-Rödelheim	+ + +				+		13, 116
1912	Frankfurt-Eschersheim	+ + +			R	+		13, 119
1912	Oberstedten	1 + + +				+		13, 140
1913	Muschenheim	3 + + +				+		14, 593; 23, 12
1913/14	Kesselstadt	+ + +				+		21, 4
1914	„	+ + +				+	+	18, 88
1914	Frankfurt-Ginnheim	Sk.				+		21, 16
	„ „	1 + +				+		21, 17
1914	Frankfurt-Eschersheim	+ + +			+	+		21, 17
1914	Bergen-Enkheim	+ + +				+		21, 11
1914	Niederursel	2 + + +				+		21, 20
1914	Frankfurt-Praunheim	1 + + +				+	+	} 19, 67; 21, 19
	„ „	+ + +				+	+	

Tabelle 1 (Fortsetzung)

Jahr	Fundort	Zahl der Gräber Siedlungsfund Bausch beteiligt	Kieselanhänger Schieferanhänger Scherbenanhänger	Tonperlen Knochenanhänger	Literarnachweis
1914/15	Frankfurt-Bonames			+ +	21, 21
1915/16	Gronau	+ +		+	21, 9
1916	Rückingen	+		+	21, 5
1916	Beltershausen-Frauenberg	+ +		+	15, 20
1916	Bergen-Niederdorfelden	+		+ +	18, 88; 21, 12
1917	Beltershausen-Frauenberg	2 + +	+	+	16, 184
1918	Frankfurt-Osthafen	1 +		+ +	18, 87; 21, 15
1918	Bergen-Niederdorfelden	1 +		+ +	18, 88; 21, 12
1919	Frankfurt-Praunheim	1 +	? ? ?	? ? ?	} 21, 19
1920	„ „	2 +	? ? ?	? ? ?	
1920	Windecken	1 +	+	+	
	„	1 +	+ +	+	} 20, 67

Tabelle 1. Verzeichnis aller „Wetterauer Brandgräber“ und der in ihnen enthaltenen Funde. In Spalte 3 bedeutet X = eine nicht überlieferte Anzahl, Sk. = Skelettgrab; in Spalte 4 B = aus einer bandkeramischen, R = aus einer Rössener Scherbe geschnitten. In Spalte 5 (Literarnachweis) geben die normalen Ziffern die Nummern des Literaturverzeichnisses (Anhang 2) an, die kursiven die Seitenzahl der betreffenden Arbeit.

hänger und rohen Perlen“ aus Beltershausen-Frauenberg, Ebsdorf, Ronhausen, Bortshausen im Ebsdorfer Grund und aus Schröck, Kr. Marburg, 1929 nicht mehr nachweisen, und Buttler schreibt dazu¹⁶: „Die übrigen von Wolff als Bandkeramik bezeichneten Fundstellen im Ebsdorfer Grund ... weisen nur rohe, unverzierte Scherben auf, die jeder Zeitstufe angehören können“. Tonperlen und Scherbenanhänger gelten Buttler eben nicht wie Wolff als Charakteristika der Bandkeramik. Der ganz abseits liegende, in der Fundliste nicht genannte Fundort Diemarden, Kr. Göttingen, wurde oben schon als mit Bausch zusammenhängend erwähnt. Aufschlußreich will es scheinen, daß sich die Gräberfunde der ersten Fundjahre mehr in der Hanauer Gegend – Bausch war in Windecken zu Hause und arbeitete nach Bedarf für die Römisch-Germanische Kommission und den Hanauer Geschichtsverein in der südlichen Wetterau – häufen und späterhin, als Bausch Vorarbeiter des Historischen Museums Frankfurt war, auch öfter im Frankfurter Raum auftreten. Zudem fällt auf, daß den anfangs sehr reich mit Schmuck ausgestatteten Gräbern später recht ärmliche folgen, und daneben Einzelfunde von entsprechenden Stein- und Knochen-schmuckstücken sowie Tonperlen in Siedlungen die Fundorte vermehren.

Das Aufsehen, das die „Wetterauer Brandgräber“ in der Wissenschaft erregten, galt ebensowohl der bis dahin für das Neolithikum kaum bekannten Brandbestattung wie den völlig neuartigen Grabbeigaben von Hängeschmuck. Letztere zeigen in der Reihenfolge der Auffindung eine merkwürdige Entwick-

¹⁶ a. a. O. 58.

lung von Kieseln zu Schieferplättchen und diesen ähnlich zurechtgeschnittenen, verzierten Gefäßscherben und schließlich zu Perlen aus gebranntem Ton und Knochenanhängern verschiedenster Form. Kiesel- und Schieferanhänger müssen 1910/11 aus der Mode gekommen sein und tauchen nur gegen Ende der „Fundperiode“ nochmals vereinzelt auf.

Ungeahnte technische Fähigkeiten der Steinzeitmenschen schienen sich in den feinen Durchbohrungen und Verzierungen anzudeuten. Wolff setzt ohne Bedenken voraus, daß die oft weniger als 1 mm feinen und bis zu 5 mm langen zylindrischen, anscheinend meist von beiden Seiten her geführten Bohrungen mit dem Silexbohrer ausgeführt worden seien¹⁷; nur R. Welcker bewegt stauend „die Frage nach der Technik dieser geradezu minutiösen Bearbeitung des Steines“¹⁸. Die Vermutung, daß die feinen Bohrungen und Punktverzierungen, wie auch die bei einigen Kieseln umlaufenden Halsrillen, nur mit einem neuzeitlichen Stahlbohrer hergestellt sein können, bewog mich, eine Anzahl Kiesel- und Schieferanhänger der Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule Darmstadt vorzulegen. Das Gutachten vom 2. 11. 1954 lautet:

Zur Beurteilung von Bohrlöchern wurden verschiedene Kiesel und Schieferplättchen vorgelegt. Die Steine wurden zerschnitten und der Kanal durch Abschleifen vorsichtig freigelegt. Die Bohrungen sind auffallend fein und besonders bei einem Kiesel zylindrisch durchgehend. Die Enden des Bohrkanals sind an diesem Kiesel, im Gegensatz zu anderen Stücken, nicht konisch erweitert. Das Erscheinungsbild ist an diesem Kiesel entsprechend einer heutigen Bohrstelle. Auch mit dem Mikroskop ließen sich keine abgesetzten Rillen in der Wandung beobachten, die auf ein etappenweises Arbeiten schließen ließen. Die Dicke der Bohrung betrug 0,95 mm, die Breite des Kieselsteines an der Bohrstelle 2,67 mm. Es kann gesagt werden, daß die Bohrung besonders an diesem Stück durchaus den mit neuzeitlichen Geräten hergestellten Bohrlöchern entspricht und sich stark von den abgesetzten und an den Enden konisch ausgeweiteten Bohrungen der Steinzeit unterscheidet.

gez. Gerhart Schultz
Diplom-Chemiker

Der hier eingehend besprochene Kiesel stammt aus Butterstadt, Grab 34 (Museum Hanau).

Zur Erprobung des Arbeitsvorganges habe ich selbst mit der biegsamen Welle eines Elektromotors zwei Löcher beiderseits der „Originalbohrung“ eines Schieferanhängers von Büdesheim^{18a} gebohrt und den Rand des Stückes bis zu diesen drei Löchern weggeschliffen (*Taf. 54, 4* Oberkante). Das Ergebnis zeigt

¹⁷ Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 11. Im Stillen muß auch Wolff sich Gedanken über die hervorragend feinen Bohrungen gemacht haben, denn er schreibt in seinem Tagebuch über die ersten, von Bausch mit Tinte gefärbten Kiesel: „Ich habe ihm (Bausch) meine Meinung über dies Verfahren nicht verholhen, ihm auch angedeutet, daß er sich dadurch in den Verdacht der Fälschung gebracht habe, einen Verdacht, den freilich Prof. Dragendorff und ich, – schon mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Steinchen, die Schwierigkeit der Durchbohrung und die Form der Ornamente – nicht geteilt hatten.“ Demnach traute Wolff seinem sonst so geschickten Grabungshelfer weniger technische Fähigkeiten zu als den Steinzeitmenschen!

¹⁸ Alt-Frankfurt 1, 1909, 111.

^{18a} Prähist. Zeitschr. 3, 1911 Taf. 9, 28.

Abb. 1: Die linke Bohrung ist in einem Zuge von unten her durchgeführt; beim Durchstoßen des Bohrers sprang oben ein kleines rundes Plättchen weg¹⁹. Die mittlere Bohrung ist „original“ und noch etwas verschmutzt. Die rechte Bohrung war mein erster Versuch; sie wurde von oben begonnen, dabei kam mein Bohrer ins Schleudern, weil ich nicht rechtzeitig das feine Bohrmehl des Ton-schiefers ausblies; dann vollendete ich die Bohrung von der Gegenseite.

Wenn Wolff schreibt, „Diese Durchbohrungen sind ... von beiden Seiten ausgeführt, da sie von einem engen Teil in der Mitte sich nach beiden Außen-seiten ein wenig verbreitern“²⁰, so hat er sicherlich Bohrungen wie Abb. 1, rechts beobachtet. Doch ist eine so geringe Abweichung von der Zylinderform etwas grundsätzlich Anderes als die für neolithische Kleinbohrungen in Stein und Knochen bezeichnende doppelkonische (= sanduhrförmige) Form des Bohr-



Abb. 1. Büdesheim, Kr. Friedberg. Anschnitt eines Schieferanhängers mit zwei Probebohrungen beiderseits der ursprünglichen Bohrung. Aufnahme C. Ankel. M. 1:1.

kanals, dessen schmalste Stelle nahe der Mitte des Stückes in der Regel wenigstens 2 mm mißt, während die Öffnungen an den Oberflächen etwa doppelt so weit sind²¹.

Ebenso fein und zylindrisch wie bei den Steinanhängern sind häufig die Durchbohrungen der seit 1910 hin und wieder auftretenden aus verzierten Scherben geschnittenen und der Knochenanhänger, sowie bei Tierzähnen aus „Wetterauer Brandgräbern“. Die harten Umrisse, insbesondere die konkave Oberseite und die scharfen Kanten der 1908–1910 gefundenen Schieferanhänger weichen von der neolithischen Gestaltungsweise ab und verraten viel geringeres Formgefühl als die werkgerechten neolithischen Steingeräte. Gewiß war der weiche Heldenbergener Schiefer leicht zu bearbeiten, doch würde ein Steinzeitmensch die Aufgabe sicherlich anders, harmonischer gelöst haben²².

Die Beobachtung, daß zwei Kilianstädter und ein Büdesheimer Anhänger „aus dem platten blauschwarzen Schiefer unserer Kinderschreibtafeln“ bestehen²³, hat Wolff keineswegs beunruhigt. Wir müssen heute aber fragen: Wo konnten die Steinzeitler in der Wetterau solchen Schiefer finden? Oder wann mag das Material für die drei Stücke ins Land gelangt und hier verarbeitet worden sein?

¹⁹ Die Bohrung ist streng zylindrisch ausgefallen, aber nicht ganz genau in der Mitte geschnitten.

²⁰ Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 11.

²¹ Beispiele aus Pfahlbauten bei Buttler, Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handb. d. Urgesch. Deutschlands 2 (1938) Taf. 21, 15–17. 19–20; aus der Schnurkeramik bei Kahlke, Alt-Thüringen 1, 1953/54 (1955) 153 ff. Taf. 12 (Maßstab wohl 2:3 bis 1:2) und aus der Glockenbecherkultur bei Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (1926) 60 Abb. 45, 3.

²² Man beachte Wolffs Bemerkung über die Leichtigkeit der Herstellung und Warnung vor möglichen Fälschungen beim Ankauf aus dritter Hand. Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 19 Anm. 1.

²³ a. a. O. 19.

Zu den weniger häufigen Beigaben zählen neben den aus verzierten Tonscherben geschnittenen seit 1911 solche aus Knochen. Ihre Form wechselt von zugespitzten Tierzahnimitationen über Rund- und Dreieckscheibchen zu länglichen Zungen mit Schnittverzierung und einmal zu einem in groben Zügen modellierten Fisch²⁴. Im Gegensatz zu allen anderen Beigabentypen, die keinerlei Brandspuren aufweisen, sind die Knochenanhänger dem Leichenbrand sehr ähnlich und haben großenteils zweifellos Hitzeeinwirkung erlitten. Sie haben, abweichend von den scharfkantigen Formen der Schiefer, weiche Konturen, dazu mitunter feine Risse in ihrer weißlichen, mehligten Oberfläche²⁵.

Eine besonders häufig in der Frankfurter Gegend vorkommende Beigabengattung der „Wetterauer Brandgräber“ besteht aus Tonperlen verschiedener Art und Größe. In Frankfurt-Berkersheim sind es rundliche Tonscheibchen in der Stärke von Gefäßscherben, deren Peripherie viermal eingekerbt ist, so daß der Gesamtumriß einem Vierklee nahekkommt; eine ähnliche Vierteilung entsteht durch flache Rillen auf doppelkonischen und rundlichen Perlen von demselben Fundort²⁶. Viele andere Tonperlen werden „spinnwirtelförmig“ genannt und gleichen in der Tat plumpen Spinnwirteln bis auf die Öffnung; diese reicht bei den „Perlen“ stets nur für die Aufnahme eines Fadens aus, nicht aber für eine Spindel aus Holz oder Knochen. Nachdem mehrmals solche Tonperlen in „Wetterauer Brandgräbern“ und in handkeramischen oder Rössener Siedlungsgruben gefunden worden waren, genügte Wolff ihr Vorkommen als Leitfossil für Bandkeramik (oder Rössen). Anderwärts sucht man vergebens nach Vorkommen derartiger Tonperlen bei Bandkeramik, und Buttler berichtet von ihnen ausdrücklich nur für Oberhessen²⁷. Die Tonperlen sind also durch die „Wetterauer Brandgräber“ aufgekomen und ausschließlich in den Jahren 1911–1920 gefunden worden. Sie gehören zusammen mit den Beigaben von Kiesel-, Schiefer-, Scherben- und Knochenanhängern zu dem fragwürdigen Komplex der „Wetterauer Brandgräber“.

Etwa hundert Brandgräber sind insgesamt gefunden worden²⁸. Für eine Anzahl von ihnen liegen Beschreibungen der Ausgrabung vor. Viele Wissen-

²⁴ Germania 2, 1918 Beilage 2 zu 85ff., gefunden in Bergen-Niederdorfelden am 13. 10. 1916. Ein Modell zu diesem Fisch besaß das Frankfurter Museum in der am 30. 3. 1912 erworbenen Slg. Mané in Gestalt einer gleich großen, aber besser modellierten römischen Elfenbeinschnitzerei.

²⁵ Ganz ähnliche Effekte habe ich in Versuchen erzielt, bei denen ich neolithische Tierknochen roh vorgeformt in Salzsäure legte und dann dem Feuer aussetzte. Sie erhielten dabei erst die weichen Umrisse und dann die entsprechenden Risse, Farbe und mehligte Oberfläche.

²⁶ Alt-Frankfurt 2, 1910, 118f.

²⁷ a. a. O. 36

²⁸ Die Zählung der Gräber von Butterstadt/Marköbel nach Wolff überspringt einige Funde: So wird Bauschs erste Lieferung von Kieseln von ihm selbst als aus drei „nesterartigen Vertiefungen“ stammend bezeichnet und von Steiner zu drei Ketten geordnet; dennoch zählt Wolf hierfür nur Grab I. Im Winter 1907/08 hat Bausch eine Kette nach Büdingen verkauft, die in der Zählung der Gräber nicht erscheint. – Für Marköbel 1907/08 erwähnt Wolff „zahlreiche Brandgräber“ und für Praunheim 1909–12 „eine Anzahl Brandgräber“ ohne Einzelbeschreibung. Die genaue Anzahl der „Wetterauer Brandgräber“ wird sich aus den in der Literatur vorliegenden Berichten nie mit Sicherheit feststellen lassen, gibt doch Wolff die Zahl bis zum Herbst 1910 schon mit „etwa 70“ an. Entsprechende Brandgräber ohne Beigaben, die Wolff auch als neolithisch bezeichnet, werden in diesem Bericht nicht berücksichtigt.

schaftler sind Zeugen solcher Ausgrabungen geworden, weil die bis dahin unbekannte Grabform größtes Interesse weckte, und die relativ kleinen Objekte sich gut, auch mehrere an einem Tag, in einer Schaugrabung vorführen ließen. Die Beschreibungen gleichen sich weitgehend, lediglich die Tiefe ist sehr unterschiedlich, weil die Gräber stets, ob in ungestörtem oder Siedlungsboden, um etwa 10 cm in den gewachsenen Boden eingetieft waren²⁹. Ganz zu unterst, gerade noch in der dunklen Einfüllung, zeigten sich, stets mit Sorgfalt deponiert, die bis auf die Knochenanhänger ungebrannten Beigaben (*Taf. 55*). Im Krianz der Beigaben und locker in der Füllerde fand sich der Leichenbrand, gewöhnlich nur soviel, wie auf einen Löffel geht. In einigen Fällen lagen datierende Scherben um die Beigaben gruppiert oder in der Füllerde.

In vorgeschichtlicher Zeit dominiert die Sitte, die Beigaben auf den in größerer Menge beigetzten Leichenbrand zu legen. Die Menge des in Arnstadt unter einer umgestülpten handkeramischen Schale beigetzten Brandes benennt G. Neumann mit 295g³⁰. Flüchtige Streuungen kleiner und kleinster Mengen von Leichenbrand sind mir nur aus römischen Brandgräbern bekannt. Wolff berichtet mehrfach, daß Bausch auch römische und latènezeitliche Brandgräber geborgen hat³¹. Als Beispiel sei angeführt, daß Bausch vor Öffnung des Grabes 8 von Butterstadt drei Tage lang in der Nachbargemeinde Marköbel römische Brandgräber ausgegraben und auch vor den Gräbern 37 und 38 wiederum fünfundzwanzig solcher Gräber gefunden hat.

Wolffs ausdrückliche Anweisung, gefundene Brandgräber in situ zu belassen, damit ein Wissenschaftler das Ausnehmen beaufsichtigen könne, hat Bausch wieder und wieder übertreten und Grabinhalte abgeliefert oder durch seine Frau überbringen lassen. Offensichtlich wurde diese Praxis auch bei anderen Vorgeschichtsfunden geübt und war während Bauschs langjähriger Mitarbeit zur Gewohnheit geworden. Bezeichnend für Bauschs Arbeitsverhältnis und Persönlichkeit sind folgende Worte Wolffs³²: „Die ersten Brandgräber wurden im Herbst 1906 ... von dem Brunnenbohrer Georg Bausch aus Windecken gefunden, der mir bei der Erforschung des römischen Straßensystems für die Reichs-Limeskommission durch seine Findigkeit und Lokalkennntnis gute Dienste geleistet hatte ...“ „Außerdem hatte ich in den drei Jahren (zu den Untersuchungen bei Marburg) den Vorarbeiter G. Bausch vom Frankfurter Museum mitgebracht, der mir während der letzten 15 Jahre vor dem Kriege im Aufsuchen von Spuren römischer und prähistorischer Siedelungen auf den weiten Lößflächen der Süd Wetterau gute Dienste geleistet und in der sorgfältigen Ausschälung neolithischer Wohngruben und Brandgräber sich eine seltene Sicherheit angeeignet hatte“³³. Bauschs Hilfe war begehrt; so schreibt Welcker vom

²⁹ Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 36. 38.

³⁰ Neumann u. F. Wiegand, *Der Spatenforscher* 5, 1940, 15. Man beachte auch, daß die Arnstädter Körper- und Brandgräber der Linienband- und Stichbandkeramik in der Regel ganze Gefäße, mitunter mehrere in einem Grab, als Beigaben und als Leichenbrandbehälter enthielten.

³¹ Mehrmals erwähnt er den handkeramischen sehr ähnliche Latène-Brandgräber: „... mehrere Brandgräber der La Tène-Periode, die in ihrer Form sich kaum von den steinzeitlichen unterscheiden.“ a.a.O. 31.

³² a.a.O. 4.

³³ Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd. 52, 1919, 56.

Frankfurter Osthafen³⁴: „... daß wir über den Vorarbeiter Bausch, einen besonders glücklichen Finder, verfügen konnten, war für unsere Untersuchungen schon aus dem Grunde von großem Vorteil, als dieser mit bemerkenswertem Spürsinn ausgestattete Mann bei den Arbeiten des Archäologischen Instituts an der Hohen Straße von Anfang an den Forschern die besten Dienste geleistet hat und mit den in Frage kommenden Funden und Fundumständen auf das Genaueste bekannt ist.“ Ja, selbst die Göttinger Wissenschaftler M. Verworn und F. K. Heiderich, die Bauschs Mitarbeit 1909 bei Butterstadt und Baiersröder Hof schätzen gelernt hatten, wollten sich auch in der großen bandkeramischen Siedlung von Diemarden bei Göttingen 1910 seine Findigkeit zu Nutze machen³⁵: „... zugleich wurde der Brunnenbohrer Bausch aus Windecken bei Hanau, der schon bei der Aufdeckung der Brandgräber in der Wetterau wertvolle Dienste geleistet hatte, für die Zeit von vier Wochen in Dienst genommen.“ Trotz Bauschs Anwesenheit wurden aber die erhofften Brandgräber nicht gefunden sondern nur die oben behandelten 11 (oder 8) Kiesel- und Schieferanhänger verstreut in den Siedlungsgruben.

Zur Kennzeichnung der Arbeitsweise bei der Bergung und der Beschaffenheit der Gräber ist Folgendes zu berichten: Im Herbst 1907 schreibt der Assistent der Römisch-Germanischen Kommission P. Steiner im Grabungstagebuch über Grab 7 von Butterstadt, das den ersten klaren Befund ergab: „Oben, auf halber Höhe des Feldes, wo Bausch seine letzten Halsketten fand, mußte er graben. Er geriet dabei in immer größere Erregung und schließlich hob sich wirklich in dem hellgelben und lederbraun durchsetzten (gefleckten) Lehm-boden ein eiförmiger schwarzer Fleck ganz deutlich ab und es kamen sofort Knochenreste und schwarze Scherben und – gar nicht lange dauerte es – auch wirklich wieder jene Kieselsteinchen zum Vorschein; das ganze Grab wurde dann von mir sorgfältig mit dem Messer ausgekratzt (Man übersieht die Flachkiesel außerordentlich leicht!) und ich hatte den Eindruck, ein Brandgrab unter den Händen zu haben.“ Zu Grab 9 schreibt Steiner: „An einer Stelle des Schnittes, die Bausch schon aufgegeben hatte, scheint mir etwas verdächtig, und ich gebe Bausch Anweisung, weiterzugraben.“ Dann machte sich die Einfüllung bemerkbar: „... ich sah sie zuerst, während Bausch fühlte, daß in der Mitte der Boden lockerer war.“ Bald darauf zeigten sich wiederum die Kettenkiesel. Für Grab 20 gab Bausch im März 1908 eine Stelle an, an der er „ein Grab eingekreist, aber nicht ausgenommen zu haben erklärte“. Im April wurden Grab 23 bis 28 ausgegraben, die alle vorher von Bausch entdeckt worden waren³⁶. Zu Grab 24 bemerkt Steiner: „... die Füllung war wie gute Gartenerde“³⁷. Heiderich³⁸ berichtet zu Grab 35: „Der Vorarbeiter Bausch hatte bereits zwei Stellen für die Grabung vorbereitet und Versuchsgräben angelegt. Bei der Vertiefung

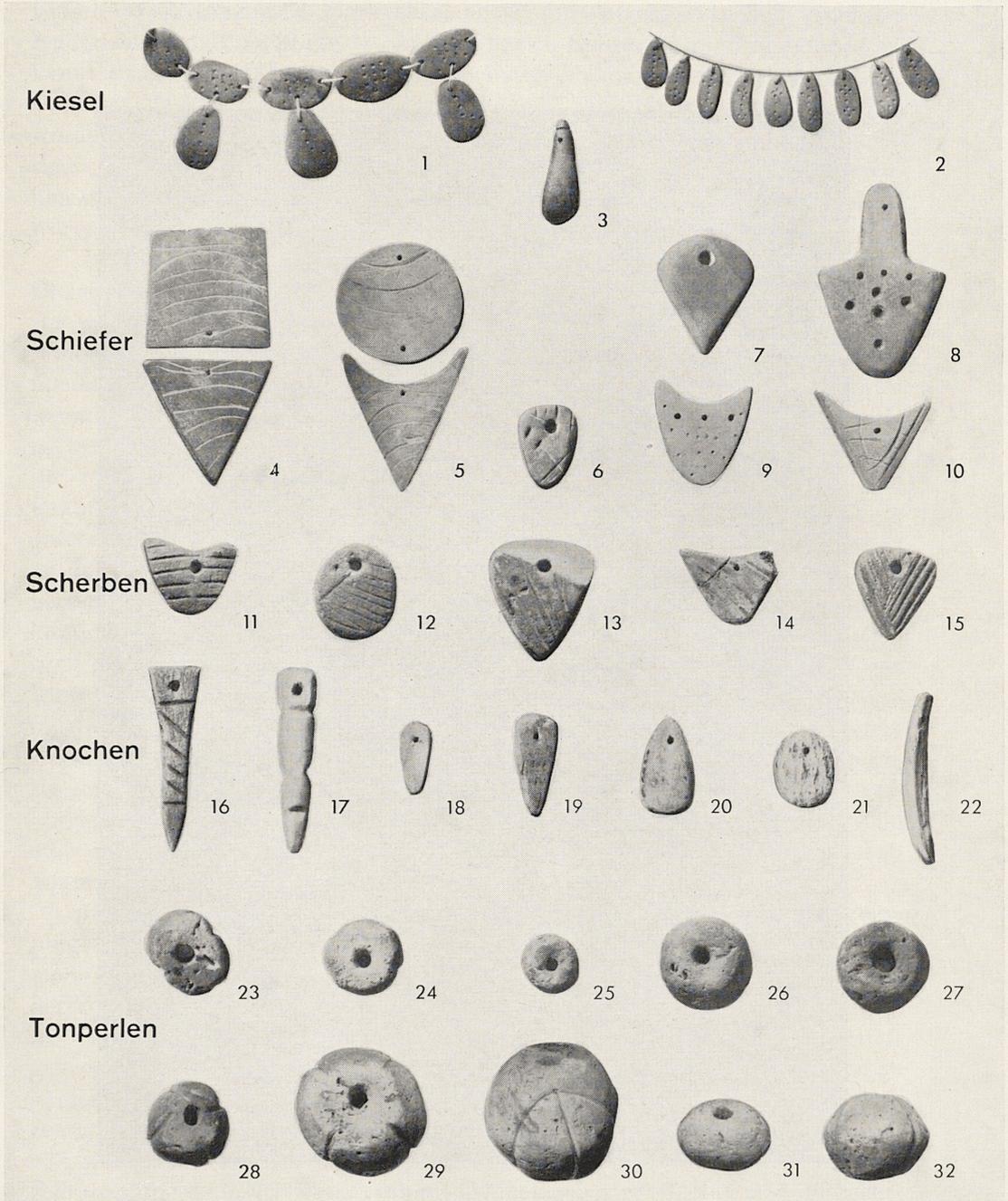
³⁴ Alt-Frankfurt 1, 1909, 106 Anm. 1.

³⁵ s. Anm. 8.

³⁶ Nach Müller-Karpe a. a. O.

³⁷ Im Widerspruch zu diesen Grabungsbeobachtungen von Steiner und Wolff steht W. Bremers Beschreibung der Füllung als „speckig-hart“, Ebert XIV 318.

³⁸ Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 41, 1910, 9.



Typen des Hängeschmucks aus „Wetterauer Brandgräbern“. 1. 2 Butterstadt. 3-5 Budesheim. 6-7. 11-12. 15-18. 20. 25-27. 31 Frankfurt-Praunheim. 8-10. 14. 21. 23-24. 28-29. 32 Frankfurt-Berkersheim. 13 Frankfurt-Ginnheim. 19. 22. 30 Frankfurt-Bonames. 1-3 Kiesel. 4-10 Schiefer. 11-15 Gefäßscherben. 16-22 Knochen. 23-32 Tonperlen. Aufnahmen G. Loewe. M. 1:2.



„Wetterauer Brandgrab“ von Ostheim, Kr. Hanau, 1909. Aufnahme nach Überführung ins
Museum Hanau.

des ersten Versuchsgrabens schon stießen wir auf ein Brandgrab. „Die Gräber 27 und 38 hatte Bausch bis 0,60 bzw. 0,52 m Tiefe freigelegt, wo sich jeweils der tiefschwarze, kreisrunde Fleck abzeichnete. Im August 1910 ließ Wolff bei Rüdighelm die Wohngrube 1, „in der Bausch Spuren eines Brandgrabes erkannt zu haben glaubt, in (seiner) Gegenwart vollständig ausgraben. ... Alle Gegenstände sind in meiner Anwesenheit, z. T. von mir eigenhändig erhoben worden“³⁹. Mit dieser Bemerkung will Wolff die einwandfreie Bergung bekräftigen; er gibt aber damit auch beiläufig zu, daß beides, seine ständige Anwesenheit und eigenhändige Betätigung (er war damals 65 Jahre alt), nicht die Regel waren.

In der zusammenfassenden Beschreibung betont Wolff die „vollkommene Gleichheit der Gräber in Form und Größe und die große Übereinstimmung der Art wie sie zuerst in Erscheinung treten.“ Der „fettig weiche“ Inhalt der Grabmulden hob sich „speckartig tiefschwarz“ ab und war „so lettenartig zusammenhängend, daß man ihn mit einer großen Schippe unterstechen und herausnehmen konnte, ohne daß er zerbröckelte“⁴⁰. Dieses kann man sich ohne weiteres vorstellen, wenn man das Situationsfoto von Ostheim betrachtet (*Taf. 55*)⁴¹, das in voller Deutlichkeit den Unterschied zwischen der dunklen, lockeren Grabfüllung und dem helleren, homogen-festen, mit dem Spaten säuberlich abgestochenen Löß der Umgebung zeigt. Der Übergang zeichnet sich am besten an der rechten oberen Begrenzung ab als eine gebrochene Linie zwischen zwei verschiedenen Strukturen, während der Farbunterschied nur wenig zur Geltung kommt. Hier besteht offensichtlich keine durch Jahrtausende dauernde Lagerung gefestigte Verbindung zwischen dem anstehenden Löß und der humosen Einfüllung, die ein Ausheben der Grabfüllung nach Wolffs Beschreibung unmöglich gemacht hätte. Alte Kulturschichten pflegen sich durch besondere Festigkeit auszuzeichnen, die durch eingeschlossene Brandreste nur noch gesteigert wird, und sind mit dem sie umgebenden anstehenden Boden fest verbunden. Die Abbildung des Brandgrabes von Ostheim gibt das typische Bild einer neuzeitlichen Störung, die wahrscheinlich eben so jung ist, wie die etwa 1 mm feinen Durchbohrungen der Kieselbeigaben dieses Grabes.

Bei der Freilegung des Butterstädter Grabes 9 beobachtete Wolff eine junge Störung, die er den vor der Jahrhundertwende hier abgehaltenen Kaisermanövern zuschrieb; ihre Einfüllung war weicher und dunkler gefärbt als die der Wohngrube. Andere rechteckige Gruben gleicher Größe zeigten sich mehrmals kurz vor Entdeckung von „Brandgräbern“, die in deren Boden eingetieft erschienen. „Die Hersteller des Grabes hatten, sei es, um bequemer arbeiten zu können, oder sei es unter dem Einflusse einer auf die ehemalige Sitte der Körperbestattung zurückgehenden Tradition, zunächst eine für eine unverbrannte Leiche, wenigstens für einen Hocker genügende Gruft mit fast senkrechten Wänden gegraben und dann das Brandgrab in sie hineingebettet“⁴². Mag man die recht-

³⁹ s. Anm. 36.

⁴⁰ Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 7. 8 Anm. 1.

⁴¹ a. a. O. 25 Taf. 13, 2; dasselbe bei F. Kutsch, Katalog Hanau (1926) Beilage 3, 2; Buttler a. a. O. Taf. 1, 3, als Fundort fälschlich Büdesheim angegeben.

⁴² Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 8.

eckigen Gruben so oder so deuten, im Falle Windecken 1908/09 hielt die Anschauung von dem Bestattungsgrab, aus dem Bausch einen reichen Schiefer schmuck unter einem ausgehöhlten Stein meldete, nicht stand, denn das „Bestattungsgrab“ entpuppte sich als eine Wildfanggrube, die ihrer Form nach ebenfalls nicht neolithisch sondern sehr viel jünger sein muß⁴³.

In derselben Bandkeramiksiedlung von Windecken legte P. Helmke 1920 jenes bedeutsame Grab 2 frei, das Kunkel abbildet⁴⁴, und in dem nach langjährigem Ausbleiben von Kiesel- und Schieferfunden eine Tonperle in Gemeinschaft einer Kieselkette und eines Schieferanhängers begegnet; auch Grab 1 enthielt Tonperlen zusammen mit einer Kieselkette⁴⁵. Einmalig ist der Befund von Grab 2 in bezug auf die Pfostenstellungen nach Art der Siedlungsgruben am Frauenberg bei Beltershausen. Allein, die Forderung Helmkes „Die weitere Beobachtung derartiger Grabanlagen ist ... unbedingt nötig“ blieb ohne Widerhall; die beiden Windecker Gräber waren die letzten überhaupt.

Die Situation der „Wetterauer Brandgräber“ erscheint uns heute in einem anderen Licht als den Forschern zur Zeit ihrer Auffindung, weil sich die Vorgeschichtsforschung seit etwa 15 Jahren zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß alle früher als „Wohngruben“ bezeichneten unregelmäßigen Gruben niemals zum Wohnen gedient haben, sondern durch Lehmentnahme zum Verstreichen der Wände benachbarter, rechteckiger Großhäuser entstanden und in der Folge allmählich mit Abfällen zugefüllt worden sind⁴⁶. Bestattungen in Abfallgruben aber sind seltene Ausnahmen, und die sorgfältige Ausstattung der „Wetterauer Brandgräber“ mit oft recht reichem Steinschmuck sticht auffallend von der banalen Umgebung ab. Als Regel für die bandkeramische und die Rössener Kultur hat Körperbestattung in Hocklage zu gelten, die zu Wolffs Zeit schon mit drei Gräbern in Leihgestern, Kr. Gießen, belegt war und seither in noch mehreren Beispielen für unsere Gegend ihre Bestätigung fand⁴⁷. Allerdings wurde nie und nirgends eine so überwältigende Zahl von Funden erreicht, wie sie die südliche Wetterau an Brandgräbern in den Jahren 1907–1910 (70 Gräber) und noch weiter bis 1920 hervorgebracht hat.

Die große Zahl der Brandgräber gab den aus ihren Befunden gezogenen Schlüssen besonderes Gewicht und verschaffte ihnen auf sensationelle Weise Geltung, obwohl sie weder mit sonstigen neolithischen Funden noch mit den Ergebnissen der Nachbarlandschaften harmonierten. Wie stark die Grabbefunde zu überzeugen vermochten, ersehen wir aus dem Rückschluß, den Verworn zieht, nachdem er nur drei Gräber bei Butterstadt und Baiersröder Hof geöffnet

⁴³ Ebda. 20; Mitt. d. Hanauer Geschichtsver. 1943–44.

⁴⁴ a. a. O. 35 Abb. 18.

⁴⁵ Helmke, *Germania* 4, 1920, 67.

⁴⁶ Vgl. dazu O. Paret, *Das neue Bild der Vorgeschichte* (1946); A. Stieren, 33. Ber. RGK. 1943–50 (1951) 61 ff. und E. Sangmeister, ebda. 89 ff.

⁴⁷ 1923 Holzheim, Kr. Gießen, 1937 Bergen, Kr. Hanau, und Frankfurt-Praunheim, 1955/57 5 Hockergräber bei Butzbach, Kr. Friedberg. Eine Ausnahme bildet die Gestrecktbestattung von Friedberg 1912. Vgl. auch Kahlke a. a. O. 155 Anm. 15. – Die von Wolf immer wieder angeführten Brandgräber von Rössen, Kr. Merseburg, gehören einem anderen Horizont, dem der Jordansmühler oder Lengyelkultur, an.

hat. Zwei der Gräber fanden sich in je einer Siedlungsgrube mit Bandkeramik und eines in einer solchen mit Rössener Keramik; alle drei enthielten Kiesel- und Schieferanhänger. Verworn findet die daraufhin erstellte Gleichung Bandkeramik = Steinschmuck = Rössen, also Bandkeramik gleichzeitig mit Rössen bestätigt durch den Fund einer Rössener Scherbe neben fünf bandkeramischen in Grab 1 (= Butterstadt Grab 35)⁴⁸.

Nicht nur in bandkeramischen oder Rössener Siedlungen fanden sich „Wetterauer Brandgräber“ oder ihre Leitfossilien sondern auch in Anlagen der Megalithkultur. Die Steingruppen von Eichen und Windecken geben zwar keinerlei Anhalt für ihre Zuordnung zu einem bekannten Megalithtyp, doch zeigt Wolff sich in zahlreichen Erwähnungen von ihrem Grabcharakter überzeugt. Seine Nachgrabungen ergaben keine datierenden Funde der Megalithik; am Einsiedler bei Windecken kam eine bandkeramische Scherbe vor und einige metallzeitliche, im Herrenwald bei einer ähnlichen Anlage nur rohe, nicht näher zu bestimmende, vorgeschichtliche Scherben⁴⁹. Eine Gruppe großer Quarzitblöcke im benachbarten Eichener Wald, die gleichfalls von Wolff als Megalithanlage angesprochen wurde, barg in gewissen Nischen, die durch kleine Steine begrenzt waren, muldenförmige Brandgräber, zwei davon mit Knochenanhängern ausgestattet⁵⁰. Durch dieses Ergebnis von 1911 angeregt, führte Wolff 1913 mit E. Anthes eine Nachgrabung am Heiligen Stein bei Muschenheim, Kr. Gießen, durch, einer deutlichen Megalithanlage aus einer Basalt-Rechteckkammer mit Sandsteindeckplatte und ehemals wohl rechteckiger Blockeinfassung aus Münzenberger Konglomerat⁵¹. Dabei wurden drei Brandgräber gefunden, eines freiliegend östlich neben der Kammer und je eines in den Nischen der SW- und NW-Ecke der Einfassung; „in Nischen der Einfassung fanden sich Brandgräber der jüngeren Steinzeit ganz derselben Art wie die von Eichen, in einem derselben eine Tonperle der aus den Gräbern und Wohngruben der Süd Wetterau sowie der Gegend von Göttingen bekannten Gattung. Hier wie bei Eichen blieb die Frage offen, ob die Brandgräber gleichzeitig mit dem Hauptgrabe angelegt waren oder von Nachbestattungen herrührten ...“⁵². 1893 hatte schon F. Kofler hier gegraben und einen Plan veröffentlicht⁵³, der sich merklich von dem unterscheidet, den Anthes 1913 bringt. Vielleicht liegt ein Grund für diese Differenz in einer in der Literatur nicht erwähnten Restaurierung des Megalithgrabes im Jahr 1900⁵⁴. Kofler vermerkt darüber: „Im März 1900 wurde der Heilige Stein auf großherzogliche Kosten in der alten Form hergerichtet, nachdem er von etwa 100 zweispännigen Führen Ackerabraum befreit worden war ... Bei der Öffnung (1893) hatte man in der NW-Ecke durch Wegnehmen einiger

⁴⁸ Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 41, 1910,14; Heiderich, ebda. 11; Wolff, Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 27.

⁴⁹ Wolff, Die südliche Wetterau 90.

⁵⁰ Ebda. 86.

⁵¹ Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 591 ff.

⁵² Archiv f. Hess. Gesch. u. Altkde. N. F. 13, 1922, 12.

⁵³ Quartabl. d. Hist. Ver. Hessen N. F. 1, 1891-95 (1899) 392 ff.

⁵⁴ Die Nachricht hierüber verdanke ich der Kollegin T. E. Haevernick, die sie im Kirchenbuch von Muschenheim fand.

Platten eine Lücke gebildet, die im Laufe der Jahre eine Senkung der Platten nach der Seite hin veranlaßte. Da seit 1893 mehrere Platten in Muschenheim verarbeitet worden waren, wurden sie durch neue ersetzt. Die Deckplatte brachte man wieder in ihre ursprüngliche Lage.“ Also ausgerechnet in der 1900 von Grund auf restaurierten NW-Ecke fand Wolff ein Brandgrab und mühte sich um die Frage, ob es ebenso alt sein könne wie die Megalithanlage. Schließlich kommt er 1927⁵⁵ sogar zu dem Schluß, die späte, von Rössenern und auch noch von Schnurkeramikern unterjochte Bandkeramik mit ärmlichen Tonperlengräbern sei auf Grund von „Vorkommen gleichartiger Gräber in Megalithkammern“ zeitgleich mit den spätneolithischen Megalitherscheinungen. – Hier liegt auf der Hand, wie leicht ein entstellter Befund zu einem wissenschaftlichen Fehlschluß von beträchtlicher Tragweite führen kann.

Von bemerkenswerter Einmaligkeit dürften auch die allerdings sehr flachen Grabhügel mit „Wetterauer Brandgräbern“ sein, die Wolff im Eichener Wald zwischen Hallstatthügelgräbern fand⁵⁶.

Hochbetagt äußert Wolff in einer seine Erfahrungen zusammenfassenden methodischen Publikation⁵⁷: „So ist die erste Entdeckung von Brandgräbern und Wohngruben der bandkeramischen Kultur der jüngeren Steinzeit in dem Gebiete zwischen dem Untermain und der Weser dem Scharfblick und der Lokalkennntnis unseres Vorarbeiters Bausch aus Windecken zu verdanken.“ Dabei übersieht Wolff folgende Siedlungsgrabungen seiner Zeit in eben diesem Gebiet: 1899/1901 Niederurff, Kr. Fritzlar-Homburg (Ausgräber: von Gilsa, Eisentraut); 1900 Ostheim, Kr. Friedberg (Gundermann, Kornemann, Kramer); 1902/03 Friedberg, Pflingstweide (Helmke); 1903 Friedberg, Schwalheimer Hohl (Helmke); 1908 Leihgestern, Kr. Gießen (Kramer); 1911 Niedervellmar, Kr. Kassel (Hofmeister); 1911/12 Eberstadt, Kr. Gießen (Bremer); 1921 Emsdorf, Kr. Marburg (Bremer), und die Tatsache, daß sie nicht ein einziges Brandgrab erbracht haben. Völlig klar aber wird durch Wolff hier abschließend Bauschs Schlüsselstellung zu den Funden bestätigt.

Die in diesem Bericht vorgetragenen Bedenken haben mich zu der Überzeugung gebracht, daß die „Wetterauer Brandgräber“ nebst ihren Beigaben von Bauschs Hand herrühren. Folgende Hauptargumente gaben dafür den Ausschlag: 1. Die kulturelle Zugehörigkeit – Bandkeramik – Rössen – Megalithik – ist dem damaligen Stand der Kenntnis angepaßt und hält den neueren Erkenntnissen nicht stand. 2. Die Auffindung ist persönlich und zeitlich gebunden; mithin kann der Verbreitung keinerlei Wert beigemessen werden. 3. Die Herstellung der Beigaben wäre mit den technischen Mitteln der Steinzeit undurchführbar; es bedarf dazu eines neuzeitlichen Metallbohrers. 4. Die relativ wenigen Grabungsbefunde und -berichte lassen die stereotypen Grabmulden als neuzeitliche Störungen erkennen.

⁵⁵ Friedberger Geschichtsbl. 8, 1926/27, 183.

⁵⁶ Wolff, Die südliche Wetterau 85.

⁵⁷ Friedberger Geschichtsbl. 8, 1926/27, 43.

Anhang 1. Museen mit Funden aus „Wetterauer Brandgräbern“.

Bad Homburg, Saalburg-Museum.
Berlin, Museum für Vor- und Frühgeschichte.
Büdingen, Karl-Heuson-Museum.
Darmstadt, Hessisches Landesmuseum.
Frankfurt a. M., Museum für Vor- und Frühgeschichte.
Gießen, Oberhessisches Museum.
Göttingen, Seminar für Vor- und Frühgeschichte.
Hanau, Historisches Museum.
Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum.
Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer.

Anhang 2. Literatur mit Fundberichten über „Wetterauer Brandgräber“.

- 1 G. Wolff, Neolithische Brandgräber in den Gemarkungen Marköbel, Butterstadt und Kilianstetten bei Hanau. Korrespondenzbl. d. Gesamtver. d. Deutsch. Gesch.- u. Altertumsver. 56, 1908, 318ff.
- 2 G. Wolff, Neolithische Brandgräber aus der südlichen Wetterau. Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 39, 1908, 72ff.
- 3 P. Steiner, Neolithische Brandgräber im Kilianstädter Wald (Wetterau). Festschr. 39. Verslg. d. Deutsch. Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch. (1908) 13ff.
- 4 G. Wolff, Neolithische Ansiedelungen mit Brandgräbern in der Umgebung von Frankfurt a. M. Alt-Frankfurt 1, 1909, 22.
- 5 G. Wolff, Neolithische Ansiedelung mit Brandgräbern im Gebiete des Osthafens. Alt-Frankfurt 1, 1909, 98.
- 6 R. Welcker, Von der Steinzeit zur Römerzeit. Vorläufiger Bericht über die Auffindungen frühgeschichtlicher Siedelungen im Frankfurter Osthafen. Alt-Frankfurt 1, 1909, 105ff.
- 7 G. Wolff, Vorgeschichtliche Ansiedelungen und Gräber in Großfrankfurt. Alt-Frankfurt 2, 1910, 117ff.; 4, 1912, 22ff.
- 8 F. K. Heiderich, Ausgrabung steinzeitlicher Wohngruben und Brandgräber in der Gegend von Hanau. Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 41, 1910, 9ff.
- 9 M. Verworn, Kulturkreis der Bandkeramik. Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 41, 1910, 13ff.
- 10 M. Verworn, Die Ausgrabung des neolithischen Dorfes bei Diemarden. Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 42, 1911, 46ff.
- 11 G. Wolff, Die neuesten Ergebnisse der Nachforschungen nach neolithischen Ansiedelungen mit Brandgräbern in der Umgebung von Frankfurt am Main. Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 42, 1911, 149ff.
- 12 G. Wolff, Neolithische Brandgräber in der Umgebung von Hanau. Prähist. Zeitschr. 3, 1911, 1ff.
- 13 G. Wolff, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1913).
- 14 E. Anthes, Ein Megalithgrab in der Wetterau. Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 591ff.
- 15 G. Wolff, Eine neolithische Hüttengrube mit Pfostenlöchern und Brandgrab am Frauenberg bei Marburg. Germania 1, 1917, 19ff.
- 16 G. Wolff, Große Wohnstätte der jüngeren Steinzeit mit Pfostenlöchern und Brandgräbern auf dem Frauenberg bei Marburg. Germania 1, 1917, 182ff.
- 17 G. Wolff, Zur Besiedelung des Ebsdorfer Grundes. Germania 2, 1918, 119ff.

- 18 G. Wolff, Zwei bemerkenswerte neolithische Funde aus der Umgebung von Frankfurt am Main. *Germania* 2, 1918, 85 ff.
- 19 G. Wolff, Die Besiedlung des Ebsdorfer Grundes in vorgeschichtlicher Zeit. *Zeitschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landeskd.* 52, 1919, 37 ff.
- 20 P. Helmke, Beobachtungen an neolithischen Anlagen. *Germania* 4, 1920, 67 f.
- 21 G. Wolff, Neue Funde und Fundstätten in der südlichen Wetterau (1921).
- 22 G. Wolff, Körperbestattung und Leichenverbrennung in Mittel- und Westdeutschland. *Germania* 6, 1922, 53 ff.
- 23 G. Wolff, Die Bodenformation der Wetterau in ihrer Wirkung auf die Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit. *Archiv f. Hess. Gesch. u. Altkde. N. F.* 13, 1922, 1 ff.
- 24 B. Crome, Steinzeitliche Provinz um Göttingen. *Nachrichtenbl. f. Niedersachsens Vorgesch.* 1, 1924, 49 ff.
- 25 H. Müller-Karpe, Zur Originalitätsfrage der Wetterauer Brandgräber. *Mitt. d. Hanauer Geschichtsver.* Sept. 1943, Febr. u. August 1944 (hektographiert).

Die Goldschalen von „Leer“ und „Schwäbisch-Gmünd“

Zwei Fälschungen aus einer Münchener Goldschmiedewerkstatt

Von Rolf Hachmann, Hamburg

Im Verlaufe einer schon seit Jahren betriebenen Sammlung von Material zur bronzezeitlichen Goldschmiedekunst stieß der Verf. im Jahre 1951 auf die von G. Lechler veröffentlichte Goldschale von „Schwäbisch-Gmünd“, die das Detroit Institute of Arts im Jahre 1939 von dem inzwischen verstorbenen New Yorker Kunsthändler Dr. Paul Drey erworben hatte¹. Lechler wies brieflich darauf hin, daß sich in amerikanischem Privatbesitz noch eine zweite Goldschale deutscher Provenienz befinde, als deren Fundort „Leer in Ostfriesland“ angegeben würde. Einer Notiz in den *Arch. New Letters* war zu entnehmen, daß das British Museum in London im Jahre 1954 eine Goldschale mit dem Fundort „Leer in Ostfinnland“ erworben hatte². Nach Lage der Dinge konnte es sich nur um die bisher in Amerika befindliche Schale von „Leer in Ostfriesland“ handeln. Eine Nachfrage bei der Direktion des British Museum bestätigte alsbald diese Annahme³. Die Angabe „Ostfinnland“ war einfach ein Druckfehler.

Ein Vergleich der Abbildungen der Schalen von „Gmünd“ (*Taf. 58, 1-2*) und „Leer“ (*Taf. 57, 1-2*) überzeugte schnell und eindeutig davon, daß sie sehr nahe verwandt sind und zur großen Gruppe der Goldschalen vom Typ Eberswalde gehören⁴. Versuche, Einzelheiten über die Fundumstände und die Fundgeschichte

¹ Lechler, *Bull. of the Detroit Inst. of Arts* 19, 1939, 2f. Abb. S. 2; ders., *The Art Quarterly* 9, 1946, 45f. Abb. 1, a. b; vgl. die Anzeige in *Am. Journ. of Arch.* 46, 1942, 263. – Die Veröffentlichung auf *Taf. 58* erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Detroit Institute of Arts vom 2. 6. 1956.

² *The Arch. News Letter* 6,1, 1955, 19.

³ Briefl. Mitteilung vom 2. 6. 1956. – Veröffentlichung des Gefäßes von „Leer“ mit freundlicher Erlaubnis des British Museum vom 4. 9. 1956.

⁴ Vgl. C. Schuchhardt, *Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde* (1914).